

Atmende Architektur

Das Sonderschulheim Glarisegg bei Steckborn von Marco Graber und Thomas Pulver

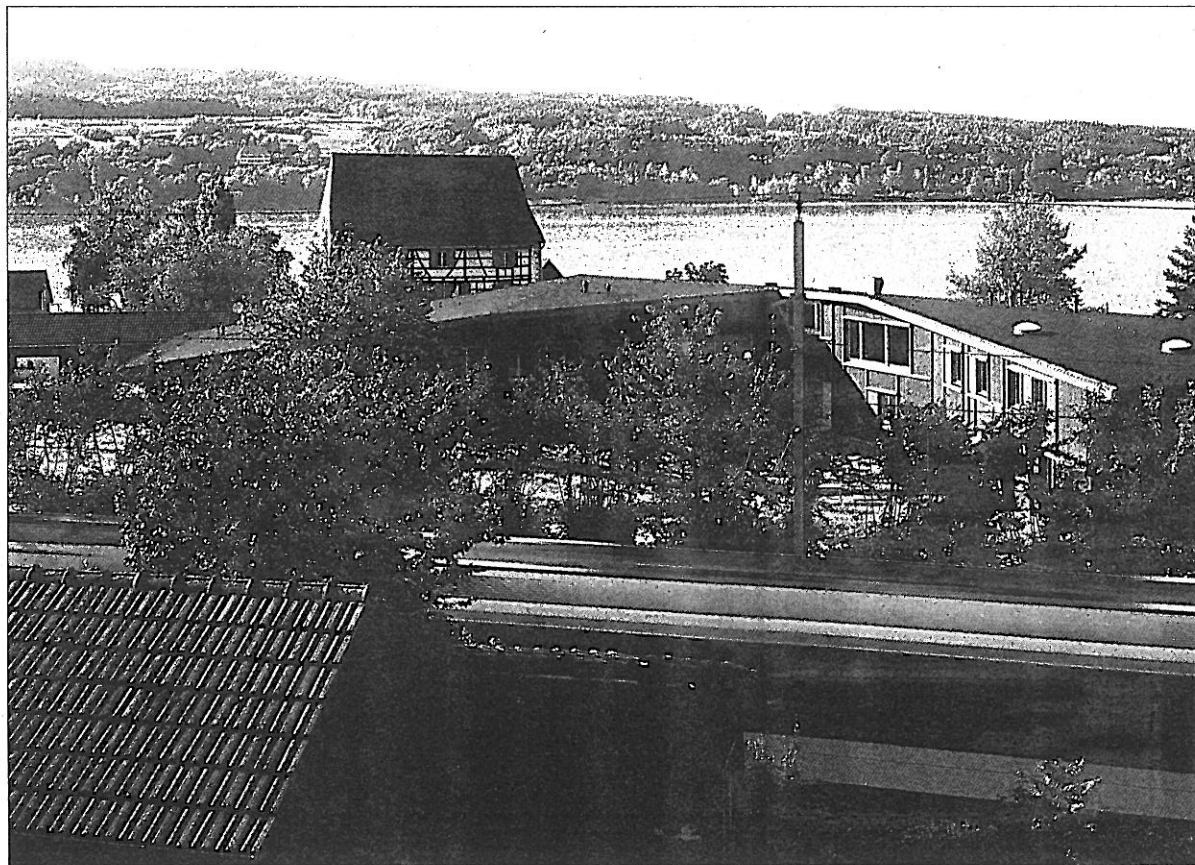
Auf einer Halbinsel bei Steckborn am Bodensee haben Marco Graber und Thomas Pulver das Sonderschulheim Glarisegg realisiert. Sein Thema ist die imaginierte und tatsächliche Bewegung.

Die Bewegung ist ein zentrales Entwurfsthema der Arbeiten von Marco Graber und Thomas Pulver. Die beiden Architekten, die seit 1992 ein gemeinsames Büro führen, gestalten die Wege in einem Gebäude als räumlich attraktive, überraschende Abfolge von Enge und Weite, relativer Dunkelheit und grosser Helle, mitunter begleitet von verschiedenfarbigen Wänden. Im Sinn von Josef Frank fassen sie das Haus als «Weg und Platz» auf, schaffen Orte zum Verweilen und reine Durchgangsräume, bestimmen Ausblicke und etablieren Sichtbezüge. Vielleicht am deutlichsten kommt die Lust an komplexen räumlichen Inszenierungen in der Ausbildung der Treppen zum Ausdruck, die immer weit über eine rein funktionale Programmfüllung hinausgehen und teilweise – wie etwa die skulpturale Treppenhalle im Mehrfamilienhaus Rondo in Zürich Oerlikon (NZZ 28. 8. 07) – geradezu barocke Qualitäten aufweisen.

Kontinuitäten und Brüche

Das Thema der Bewegung bei den Arbeiten von Graber Pulver ist aber noch auf eine zweite Art präsent, die nicht von den Benutzern der Gebäude ausgeht, sondern den Bauten selbst innewohnt. Das mag erstaunen, denn die Bauten der Architekten verfügen weder im wörtlichen Sinn über grössere bewegliche Teile, noch besitzen sie eine organische Formensprache, die das Bild einer «flüssigen» oder eben bewegten Architektur evozieren würde. Diese Wirkung hat vielmehr mit der Ausbildung der Volumetrien zu tun, die bei aller Strenge geschmeidig und damit dynamisch anmuten; das liegt auch daran, dass Graber Pulver die Gebäudeecken in einem bildhauerischen Sinn dreidimensional denken, mit Kontinuitäten und Brüchen arbeiten und so den Bauten einen vielschichtigen Rhythmus verleihen, sei er innen- oder stadträumlich bedingt.

Das Thema der imaginierten und tatsächlichen Bewegung lässt sich beim Sonderschulheim Glarisegg, idyllisch gelegen auf einer Halbinsel in der Nähe von Steckborn am Bodensee und vor wenigen Monaten fertiggestellt, besonders gut nachvollziehen. Ein asphaltierter Weg zweigt von der Seestrasse ab und führt dem Ufer entlang auf das Haupthaus der Schulstiftung zu. Linker Hand schiebt sich allmählich der flache Neubau ins Blickfeld, begleitet das Strässchen, bevor er zurückweicht und dem stattlichen Riegelbau aus dem 16. Jahrhundert Raum gibt, seine Wirkung



Eingebettet in der Landschaft – das Sonderschulheim Glarisegg von Graber Pulver am Untersee. 2007.

WALTER MAIR

zu entfalten. Bei dieser sorgfältig inszenierten Annäherung bleibt die Hierarchie immer gewahrt, der Neubau bedrängt den Altbau nicht, sondern lenkt den Blick über die Knicke im Grundriss und in der Silhouette zum Altbau hin. Gleichzeitig entsteht durch die volumetrische Ausbildung ein zum See hin offener Vorplatz, von dem aus der Neubau betreten wird. Die Lage ist einmalig. Kein Wunder, befand sich hier während Jahrhunderten ein Hotel- und Gastbetrieb, bevor 1971 die Schulstiftung Glarisegg einzog.

Das in seiner Hauptsache L-förmig angelegte Volumen, das beim Vorplatz eine kleine Erweiterung aufweist und damit im Grundriss zu einem knapp angedeuteten S mutiert, erscheint einmal langgestreckt und gewunden, einmal eher kompakt. In der Höhe oszilliert es zwischen einem und zwei Geschossen, duckt sich auf der Südseite in das sanft ansteigende Gelände und hebt sich ab von der Horizontalen des Sees im Norden. Von jedem Standort aus wirkt der Neubau wieder anders, überraschend und etabliert eine sich laufend verändernde Beziehung zum Haupthaus.

Dabei mutet die chamäleonartige Wandlung des Volumens nie angestrengt oder unangemessen an. Im Gegenteil, sie klärt die Beziehungen zum Umfeld, lädt zur schrittweisen Entdeckung all dieser Aspekte ein und ermöglicht, das Gebäude immer wieder neu zu erleben.

Damit erweisen sich Entscheide, die auf dem Plan etwas willkürlich anmuten mögen, vor Ort als genau kalkulierte Setzungen. Die Verformungen der Gebäudegeometrie antworten gezielt auf die Umgebung und betonen innenräumliche Schwerpunkte. Solche «elastischen» Gebäudekörper, die wie aus einer zähen Masse geschnitzt oder auseinandergezogen wirken und an spezifischen Punkten verdichtet, überhöht, ausgehöhlt oder mehrfach geknickt und damit zu Figuren von prägnanter Gestalt geformt sind, durchziehen das ganze bisherige Werk von Graber Pulver. Sie sind auch ein Merkmal der jüngsten Projekte. Man denke etwa an die Wohnsiedlung «Chriesimatt» in Baar, deren erste Etappe 2009 bezogen werden kann, mit ihren sich windenden, im Grundriss wie im Schnitt stetig verändernden Zeilen oder an das

periphere Betonband des Leopardengeheges im Tierpark Dählhölzli in Bern (2006), das je nach Funktion als schmaler Saum, horizontale Überdachung oder rückwärtige Mauer ausgebildet ist.

In den drei Wohnungen der Glarisegg, die jeweils zehn Zimmer für die sieben- bis sechzehnjährigen Bewohner und Raum für ihre Betreuer bieten, wird die räumliche Differenzierung fortgeführt. Die Korridore weiten sich je dreimal zu gemeinschaftlichen Bereichen, zu «Plätzen», die auf organische Weise die Abfolge der Zimmer rhythmisieren und dank ihrer überraschenden Raumhöhe angenehm grosszügig wirken. Jeweils eine Wand ist in einer kräftigen Farbe gestrichen, wodurch ein Dreiklang entsteht, der den Wohnungen je ein unverwechselbares atmosphärisches Rückgrat gibt.

Markante Grundrissfigur

Die unterschiedlichen Raumhöhen beeinflussen den Verlauf des mehrfach geneigten Daches, indem die Firstkanten die Position der Gemeinschaftsräume nachzeichnen. Die Gebäudevolumetrie erweist sich somit als virtuose Kombination von innen-

und aussenräumlichen Ansprüchen. Und erst jetzt, beim Erkunden der Wohnungen, offenbaren sich die weiteren Gründe für die markante Grundrissfigur des Neubaus: Die winkelförmige Anlage generiert neben dem erwähnten Eingangsvorplatz einen geschützten, hangseitigen Gartenhof, zu dem alle Wohnungen direkten Zugang haben. Über Diagonalbezüge stehen zudem die einzelnen Gruppenwohnungen optisch miteinander in Verbindung, da der jeweils andere Gebäudeflügel Teil des Ausblicks ist. Von allen Wohnungen aus ist der See sichtbar, auch von der Abwärtswohnung, die im kürzesten Schenkel untergebracht ist und wie ein Periskop das grosse Fenster der Wohnküche auf den See richtet. Dank einzelnen grossen Öffnungen ist die Natur in den Innenräumen sehr präsent. Man vermeint den Wellenschlag zu hören, den See zu riechen, und trotzdem wirken die Gemeinschaftsbereiche wegen der Brüstungen und Fensterteilungen angenehm gefasst. Nicht zuletzt deshalb strahlt die Glarisegg eine angenehme Wohnlichkeit aus.

Christoph Wieser